Waldleerpfad

Autor(en): **Tobler, Willi**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 43

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rettet den Baum

Es geschieht recht selten, dass sich jemand Beherzter findet, der ein Übel an der Wurzel packt, noch dazu ein Übel, das schon lange diskutiert wird, schon lange schwelt und durch die Presse geistert. Doch in unserer Stadt machen sich zaghaft Zeichen bemerkbar, dass man offenbar gewillt ist, etwas gegen das Übel zu unternehmen. Ich spreche von den dahinserbelnden Bäumen. – Zugegeben, das Thema gibt nicht mehr allzuviel her, es ist ja schon so ausgehöhlt wie ein toter Baumstrunk, und erst kürzlich verlautete von allerhöchster Stelle, das Waldsterben sei dramatisiert worden, Bäume seien schon immer gestorben, es sei an der Zeit, die richtigen Proportionen zu sehen... Ich war enttäuscht über diese Äusserung eines langjährigen Mitglieds des Bundesrates, zumal ein solches Wort ein bisschen wie das eines Regenten wirkt. Gerade jetzt, da sich positive Ansätze zeigen und das Ausmass des Problems erkannt wird, sollten sich auch die Behörden von ihrem lavierenden Kurs lossagen und couragiert zur Tat schreiten. Wie eben in unserer Stadt.

Von Konrad Klotz

Kürzlich war ich überrascht, an den Stadtbäumen allerenden gelbe, orange, rote und auch einige grüne Manschetten vorzufinden: Dieser Baum ist absterbend, dieser Baum ist krank, dieser Baum ist tot, stand in fett gedruckten Lettern drauf geschrieben, und ab und zu hob sich auch ein grünes Papierband «Dieser Baum ist gesund» von den farbig drapierten Baumreihen ab. Auf einer Tafel wurde erklärt, dass man die Bäume zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit dergestalt ausgezeichnet habe, und die Farbskala wurde noch einmal ausführlich dargelegt. Es war noch nicht Herbst, und mich beelendete dieses verfrühte Bunt-sind-schon-die-Wälder; so stellte ich denn wenige Tage danach aufatmend fest, dass die Aktion abgebrochen worden war. Man habe sie mehrfach sabotiert, hiess es in der Zeitung, Vandalen hätten die Manschetten von den Bäumen herunter gerissen ...

Aber auch anderswo in unserer Stadt gibt es Anzeichen dafür, dass man etwas für die Bäume zu tun bereit ist, und zwar von Grund auf. In der Seeanlage beispielsweise: Da wurde die Asphaltierung rund um sämtliche Alleebäume aufgerissen und durch Pflästerung, durch aufwendiges Handwerk, ersetzt. Damit das Wasser besser ablaufen könne, damit die Wurzeln weniger eingeengt seien, liess ich mir von einem Beamten des zuständigen Begrünungsinstituts erklären. – Rettet den Baum! hämmerte es auf die Kopfsteine, tage- und wochenlang.

Man muss das Übel an der Wurzel packen, sagte sich auch unser Hausmeister, als er dieser Tage zwei Bäume vor unserem Haus begoss, ja fast das ganze Vorgärtchen unter Wasser setzte. Es hatte seit mehreren Tagen nicht geregnet und, so meinte er, ein Baum brauche mindestens zehn Liter Wasser pro Tag. Die zwei Bäume, an einer verkehrsreichen Strasse gelegen, zeigten zwar bereits im Sommer braune Flecken auf den Blättern, und die Blattränder krümmten sich einwärts wie Wellkarton. Doch der Hausmeister liess sich nicht beirren: Eines Morgens fand ich ihn bei einer seltsam anmutenden Tätigkeit. Er hatte mit Schaufel und Harke die Erde rund um beide Bäume freigelegt und einen tiefen Graben ausgehoben. Da hinein verlegte er gelbe, perforierte Plastikröhren in einem halben Meter Abstand um die Stämme, er zog eine Wasserleitung vom Keller nach draussen und schloss die Schläuche an, kurz, er legte eine eigentliche Bewässerungsanlage für beide serbelnden Bäume an. Ich will die Anstrengungen unseres Hausmeisters nicht etwa diskreditieren, es stimmt, ich gebe ihm ja recht, man muss das Übel an der Wurzel packen, nur, so scheint mir, haben die Bäume in diesem Fall die Wurzeln in der Luft.

Das Dementi

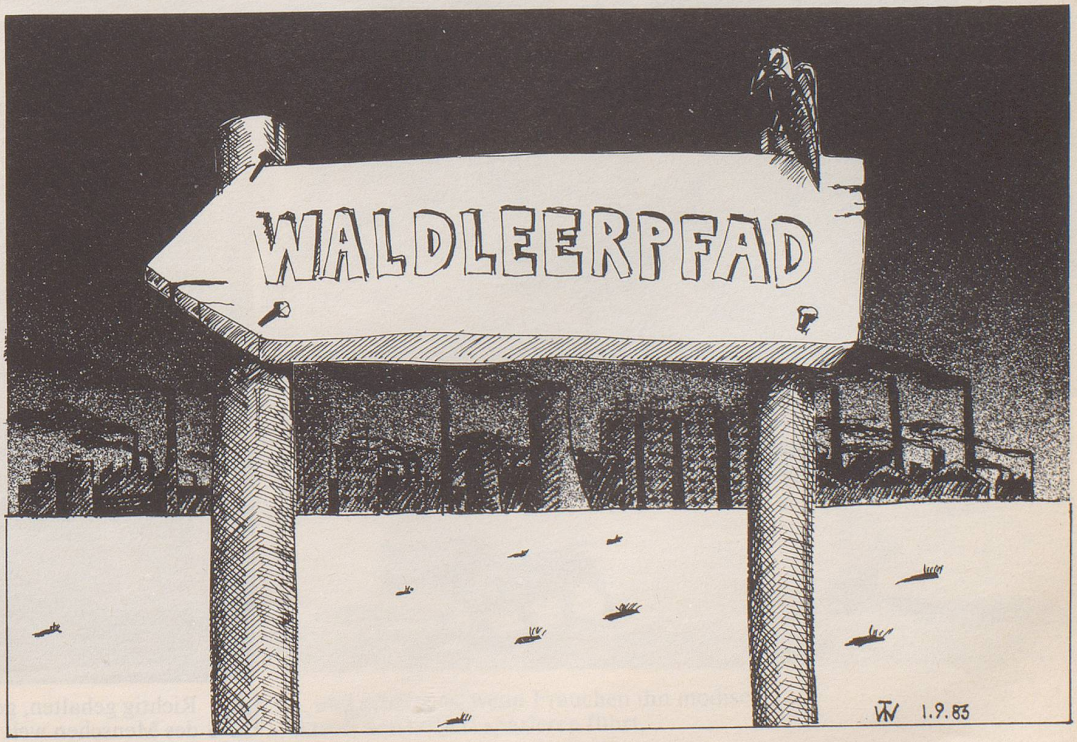
Es stimmt nicht, dass der «Blick» seinen Kampf für die persönliche Freiheit und sein Engagement gegen Tempo 100 auf Autobahnen nur deshalb so stur durchhält, weil er unzähligen Biertisch-Autopolitikern und unkritischen «Blick»-Lesern nach dem Mund reden will. Wiederholen die denn nicht, was sie gerade in diesem Blatt gelesen haben? Im «Persönlich» vom 29. September bestätigte aber Herr Chefredaktor Peter Übersax zum Erschrecken vieler Zuhörer, dass die fast anachronistische Haltung seiner Zeitung seine ganz persönliche Meinung widerspiegle. Zwar fühle er sich sogar selbst auf eine ganz spezielle Art beinahe fast gar als unpolitischer Grüner (wie einige seiner Kollegen ...).

Nun besitzt aber Herr Übersax, wie er selber bestätigte, einen Porsche und ein Landgut in Südspanien, zu dem er fast jeden Monat hinzufahren pflegt. Wenn er nun mit 100 schleichen müsste, würde er allein von Zürich nach Genf fast eine halbe Stunde verlieren. Ist das aber Grund genug, jede Aktion «pro 130» mit massivstem «Blick»-Geschütz zu unterstützen? *Schtächmugge*

Stichwort

Wahrheit: Sie liegt oft zwischen unwahr und falsch, drum muss man sie so lange suchen. *pin*

Lullaby for dogs

Amerikas zwar nicht bester, aber immerhin bekanntester Pianist Liberace verdient auf Tourneen nicht nur ein Heidengeld, sondern telefoniert auch Abend für Abend heim nach Las Vegas, wo ein Diener Liberaces fünf Hunde, einen nach dem andern, zum Hörer nimmt, auf dass Herrchen ihm ein Schlafliedchen ins Ohr summen kann.

Womit haben denn die Viechlein eine so harte Strafe verdient? *wt*